Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des

traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 12 (1908-1909)

Artikel: Schimpfwörter in der Emmentalermundart

Autor: Haldimann, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

109. Develier.

ā lĕ sē mĕrtī, l'ēvēə ā txmī. A la St-Martin (11 novembre), L'hiver en chemin.

110. Movelier.

ā lĕ sētə txĕtrīnə, tĕ bō prā rĕsīnə. A le Ste-Catherine (25 novembre), Tout bois prend racine.

111. Delémont.

nā byē pētyə vwărdə. Noël blanc Pâques vertes.

112. Miécourt.

byā nā fĕ lē pētγə vwădjə. Blanc Noël Fait les Pâques vertes

113. Develier.

vwărdə nā byëtxə pētyə. Vert(e) Noël Blanches Pâques.

114. Delémont.

s'ẹ̃ fẹ̃ bẹ̄ ẹ̃ nā, ã kăkə lẹ̄z-ū̄ə drīə l' fŏrnă. S'il fait beau à Noël, On «tape» les œufs derrière le poêle.

115. Delémont.

txe a medje le vwetxate 3) a soreye,

Quand on mange les «vecques» au [soleil

ã kăkə lẹz-ūə drīə l' fŏrna.

On «tape» les œufs derrière le poêle.

(à suivre)

Schimpfwörter in der Emmentalermundart.

Von Hedwig Haldimann in Langnau.

(Vortrag gehalten in der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich.)

Ich habe mich oft darüber gewundert, dass in unserer Zeit allgemeiner Sammelfreude so selten das Gebiet der Schimpfwörter berücksichtigt worden ist und doch wäre gerade da das Sammeln interessant und ergiebig. Man glaubt nicht, was für einen Reichtum und welche Mannigfaltigkeit die Sprache hier besitzt. Die Schimpfwörter — ich möchte den Begriff recht weit fassen und dazu auch zählen alle Spottnamen, verächt-

¹⁾ A Noël, on donne des «vwětxătə də nā», des petits pains de Noël.

liche, witzige Ausdrücke und Vergleiche — sind nicht nur ein Ausdruck der Rohheit, sondern sie zeigen auch den Humor, den Witz und die Schlagfertigkeit des Volkes; sie geben der Sprache Leben, Frische, Abwechslung; sie gewähren uns auch einen Einblick in die Gefühle, Sitten und Ansichten derer, die sie gebrauchen. Deshalb sind sie wert gesammelt und erklärt zu werden. Eine vollständige Sammlung der Schimpfwörter würde uns sagen, wie unser Volk richtet und urteilt, welche Eigenschaften ihm verwerflich, lächerlich, verächtlich erscheinen. Z. B. wird es in folgendem auffallen, wie zahlreich die Ausdrücke sind, die Unreinlichkeit und Nachlässigkeit besonders bei den Frauen verspotten, und ich glaube daraus schliessen zu dürfen, dass eben unser Volk sehr auf Reinlichkeit und Ordnung hält, was auch wirklich der Fall ist. Für die poetischen Ausdrucksmittel des Volkes, seine Kunst im Auffinden von Vergleichungen und Bildern, seine Geschicklichkeit im Veranschaulichen seiner Gedanken geben uns die Schimpfwörter treffende Beispiele, ich verweise besonders auf den II. Teil unten. Endlich lassen sie uns auch einen Blick tun in die Werkstatt der Sprache, zeigen uns, wie diese für bestimmte Gefühlsworte bestimmte Ableitungssilben braucht, wie sie beständig weiterschafft und sich entwickelt; kein Gebiet ist an Neubildungen so reich.

Die folgende Sammlung darf keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; sie will vielmehr an Hand einiger typischer Fälle zeigen, wie unser Volk seine Schimpfwörter braucht, was sie bedeuten und wie sie gebildet werden. Ganz beiseite gelassen habe ich die Flüche und Beschwörungsformeln.

Unsere Sprache ist an Schimpfwörtern sehr reich, oft ist fast jedes dritte Wort ein solches, natürlich um so mehr, je lebhafter die Rede und das Temperament des Sprechers ist. Ich teile diese Wörter in zwei Kategorien ein: 1. in solche, die durch formale Bildung (durch Anfügen von Vorund Nachsilben) und 2. solche, die durch Vergleichung des Menschen mit andern Wesen oder Gegenständen zu Schelten geworden sind.

I.

Diese Kategorie umfasst ausschliesslich Diminutiva. Dass die Diminution die Ausdruckstähigkeit der Sprache in hohem Masse verstärkt, ist jedem aus der Sprachpraxis bekannt, ich verweise auch auf: Odermatt, die Diminutiva in der Nidwaldner Mundart. Dass die Sprache sich nun derselben Bildung auch für Schimpfwörter bedient, mag zuerst verwundern, bedenkt man aber, wie leicht sich in die liebevolle Betrachtung des Mitmenschen ein leiser Spott, eine ganz kleine Überhebung hinein schleicht, so begreift man leicht, dass aus einer Koseform ein Schimpfwort werden kann. Beide Bedeutungen berühren sich.

Ich beginne mit einigen appellativisch gebildeten Schimpfwörtern; wie solche aus Eigennamen entstehen können, beobachten wir am besten an der Kindersprache:

schtöffu: Dummkopf, mit -el-Suffix von Christoph abgeleitet; das Suffix -el ist in unserer Mundart stets zu ·u geworden. niggu von Niklaus, in der Zusammensetzung söiniggu: Schmutzfink, und in der Kindersprache niggeli in gleicher Bedeutung gebräuchlich. kchöbi: von Jakob, Spitzbube, aber in liebenswürdiger Bedeutung, z. B. du bisch mir e schöne kchöbi. Zu Jakob gehört auch joggi: schwerfälliger, gutmütiger Mensch, zusammengesetzt: selbejoggi Schmierfink (Salbenjakob). Es ist wohl möglich, dass das Verb joggle (täppisch gehen) diese Bedeutung veranlasst hat. Wie die beiden Wörter sich beeinflusst haben und wie sie etymologisch zu erklären sind, weiss ich nicht. Ahnlich kann man zweifeln bei ruedi (ausgelassener, wilder Knabe oder Mädchen), ob es wirklich zu Rudolf gehört, oder zu einem Vb. ruede, das für die Schweiz nachgewiesen ist (vgl. Id. VI, 628), in unserm Dialekt jedoch nicht vorkommt. Ein sehr beliebtes Scheltwort ist das babi oder bäbi, wobei das letztere weitaus milder ist. Es ist die Koseform zu Barbara, kann aber auch zu mhd. bâbe gehören, das Idiotikon denkt an eine germ. Wurzel bab, die undeutlich sprechen bedeutet haben soll. Zusammensetzungen sind: es grabebabi, so nannte ein Arzt in Langnau, Leute, bes. Frauen, die ihm mit allerlei Mitteln, Salben und Tränklein ins Handwerk pfuschten. e grabe ist ein abgelegenes kleines Tal, es ist daraus die Bedeutung leicht abzuleiten. es lamelebabi ist eine Frau, die einem Schaf (lamele = Mutterschaf) gleicht. Wirkliches Appelativum ist es efi, zu Eva, ein zerstreutes Mädchen.

Mit Eigennamen zusammengesetzt entstanden: grosshans (Prahlhans), dafür auch oft grossgring (einer mit einem grossen Kopf), mischthans: unreinlicher Bursche; lachbänz (einer der gern und viel lacht), bänz ist eine Kurzform zu Benedikt; waggelibänz (einer mit wackligem Gang). Diese Komposita mit bänz sind beinahe Kosewörter. Hier erwähnen will ich auch das Wort hanagg (Dummkopf), das freilich selten vorkommt, das wohl aus Hansjagg (zu Hans Jakob) entstanden ist.

Ich schliesse hier an die am häufigsten als Schimpfwörter vorkommenden masculinen Ableitungen auf -i (nomina agentis), denen in unserer Mundart ein fem. auf -e zur Seite steht. Es sind dies Wörter, die eine innere oder äussere Schwäche verspotten. Sie sind meist nicht bösartig gemeint, sondern haben eher die Form eines liebenswürdigen Tadels; die Nuancierung ist gerade hier eine sehr feine. Ärger, Unwille, Tadel, Spott Verachtung können darin ausgedrückt werden.

Ich gebe zuerst die Formen, die nur als masc. vorkommen und denen im allgemeinen kein gleichlautendes Verb in unserm Dialekt entspricht:

gschtabi: Tölpel, unbeholfener Mensch; dazu gehört das adj. gschtabelig, steif.

- e kali: einer, der gerne Unsinn treibt, es wird auch von jungen Hunden gebraucht, wenn sie zusammen spielen; gleichbedeutend, nur etwas milder e kalöri.
 - $\left. \begin{array}{c} e \ schlufi \\ e \ tscholi \end{array} \right\}$ ein gutmütiger, etwas waschlappiger Bursche.
 - e schlabi: ein Feigling.
- e glünggi: einer, auf den kein Verlass ist, wohl zum subst. glungge Pfütze gehörig liegt die Bedeutung des Schaukelns darin.
 - $\left. egin{array}{l} e \; lappi \\ e \; gr\ddot{a}bi \end{array}
 ight.
 ight.
 ight.$ Dummkopf.
- e gritti: ein schwertällig gehender Mensch; meist bezeichnet man damit einen Alten, en alte gritti; dazu gehört das Verb gritte: die Beine spreizen.
- e loudi: ein übermütiger Herumstreifer, dazu gebildet das vb. desumeloudere.
 - e chöisi: ein Schlaumeier, ein geriebener Kauz.
- e mutti: ein schwerfälliger Mensch; davon sind Komposita gebildet: e muttigring, Steckkopf, nöijar mutti S. Niklaus, das Grundwort mutt, zu lat. mutilus gehörend, bedeutet ungehörnter Ziegenbock.

In folgenden kommen, wo ich nichts bemerke, stets beide Geschlechter nebeneinander vor. Ich beginne mit denen, die eine besondere Art des Sprechens bezeichnen.

e waschle: ein Schnell- und Viel-Sprecher, ein Schwadroneur. Als Beispiel, wie der Volkswitz sich fremdländische Namen mundgerecht macht, möchte ich anführen, dass bei unsern Bauern der langjährige Arbeitersekretär Dr. Wassilief stets der Waschlisepp genannt wurde und heute noch unter diesem Namen bekannt ist.¹)

schnabli: gleich wie das obige, zu Schnabel gehörig.

- e braschti: einer, der mit viel Geräusch spricht; das Verb braschle bedeutet eigentl. prasseln, krachen.
- e praläggi e praschalleri Prahler. Diese beiden Ausdrücke sind wahrscheinlich onomatopoetische Bildungen und geben sehr gut das Geräusch prahlerischer Reden wieder.
- e laferi: einer, der unbedacht alles ausschwatzt; e lafere Gesicht, aber nur in grober Sprache.
 - $\left. egin{array}{l} e \; tampi \\ e \; scht \ddot{u}rmi \\ e \; wauschti \end{array}
 ight.
 ight$

schtaggli: Stotterer.

täutschli: einer, der undeutlich redet, wie ein Kind, das eben das Sprechen lernt; es ist dies wohl eine onomatopoet. Bildung mit Anlehnung vielleicht an wäutsch (welsch) in chuderwäutsch.

e chäri, e chirmi, e äkchi, e räggi, e chniepi. Diese 5 Wörter, d. h. die entsprechenden Verben, bedeuten mit knarrender oder weinerlicher Stimme um etwas bitten. chäre bedeutet auch das Knarren einer ungeschmierten Türe, chniepe heisst noch: eine lange Brühe um alles machen, nicht enden können.

- e raui q einer, der stets ungeduldig klagt, jammert bes.
- e chlöni in Krankheitszeiten.
- e chuppi: wer seinen Ärger verbeisst und nur hie und da in knurrenden Tönen kundgibt.

tubli: der Schmoller zu toub: zornig, böse.

muggi: Trotzkopf, sehr häufig ist die Redensart e muggigring mache.

¹⁾ Ebenso in Basel, wo er sich mehrere Jahre aufhielt.

bugeri: einer, der stets leise in brummigem Tone vor sich hin schimpft ohne richtigen Grund.

pouderi: Polterer.

möggi | Schreier; es sind zuerst onomatopoet. Bildungen päggi | für das Blöcken der Schafe und das Muhen der Kühe. chouderi: ein hitziger, aufbrausender Mensch, einer der den chouder (Koller) hat.

sürmi: einer, der stets mit weinerlicher Stimme spricht. treissi: wer stets klagt und immer dasselbe wiederholt; man nennt etwa die kleinen Kinder, die unruhig und aufgeregt sind, treissig.

- e chibe 1): ein keifendes Weib, ähnlich e chifte.
- e chäutse: eine die keift wie das Kläffen eines Hundes; das gleichlautende Verb heisst kläffen.
- e chnätsche: eine, die den ganzen Tag ihren Mund nie ruhen lässt, das Verb heisst mit Geräusch etwas zermalmen.
- e chädere: eine die unaufhörlich keift, das Verb bezeichnet das Gegacker der Hühner, wenn sie hungrig sind und nichts finden.
- e tadere: eine die alles ausplaudert; sicherlich eine onomatopoet. Bildung.
 - e wäffele: eine, die stets etwas auszusetzen hat.
 - e rätsche: eine Zwischenträgerin.
- e räschle: eine die rasch und vorwitzig ihre Meinung, meist ungefragt zum besten gibt.
- e hässele: eine die stets mit gereizter Stimme spricht, die auch gehässig über alle urteilt.
 - e ziggle: eine zanksüchtige Person.
 - e hächle: eine, die gerne verleumdet.
- e gäitschgere: eine die mit belfernder Stimme redet; es wird sehr oft gebraucht für das Kläffen kleiner Köter: e gäitschgeri hung nennt man einen solchen. Ebenso spricht man etwa auch von einem waueli hung, wenn einer beständig leise vor sich hin knurrt.

Die nun folgenden Ausdrücke kritisieren die Gangart. e stüpfi: einer der sich beim Gehen stösst; man sagt auch sogar e muttestüpfi, einer der geht, als ob er stets an Erdschollen stiesse.

¹) Ich gebe diese Wörter alle im femininum, weil sie meist auf Frauen angewendet werden.

- e schlarpi: einer, der beim Gehen seine Füsse nicht hebt, sondern nachschleppt; ähnliche Bedeutung haben auch etschirggi und tscharggi, wahrscheinlich onomatopoet. Bildungen.
 - e tschaupi: einer, der plump und schwerfällig auftritt.
- e zabli: einer, der beim Gehen stets seine Glieder unruhig bewegt.
- e stogli: wer geht, wie auf Stöckeln; das subst. pl. stogle bedeutet den geballten Schnee, der sich an die hölzernen Schuhe festklebt.
 - e schtüuperi: ein Stolperer.
- e holzbodechlopfi: einer der mit Holz besohlte Schuhe trägt und mit diesen fest auftritt.
 - e trogli: einer der mit den Schuhen klappert.
- e schpertsi: einer, der seine Füsse nie ruhig halten kann. Das Verb spertse bedeutet zuerst das Scharren der Hühner in der Erde.
 - e portsi | wer mit Armen und Beinen strampelt und turnt,
 - e kageri bes. von Kindern gebräuchlich.
- e stunggi: einer, der geht wie ein Kind, das eben das das Gehen erlernt hat, der bei jedem Schritt die Füsse fest auf den Boden presst.
- e ranggi: einer, der sich reckelt, auch wer sich beim Gehen in den Hüften wiegt, eine affektierte Gangart wird damit verspottet.
 - e himpi: eine Hinkebein.

Es folgen nun einige Wörter die mehr innere Schwächen kritisieren sollen, bes. gerne werden sie auf die Frauen angewendet:

- e fiegge: ein Mädchen, das ruhelos stets von einem Orte zum andern zieht, die auch äusserlich nicht ruhig bleiben kann dafür braucht man auch e rolibänne oder e rolibokch. Das einfache
 - e roli: ein burschikoser, fahriger Mensch.
- e köitere: eine, die nachlässig und unachtsam ihre Arbeit verrichtet und dadurch oft mancherlei beschädigt.
- e pfudere: eine unordentlich und flüchtig arbeitende Person, die auch in ihren Kleidern nachlässig ist und der man ihre Unsauberkeit schon am Gange ansieht; das Verb dervopfudere heisst eilig und schlampig ausschreiten.
 - e hüennere: ähnlich wie das obige; eine die wie ein Huhn,

wo sie hinkommt, Unordnung und Verwirrung anstiftet; etwas verhüennere heisst geradezu: etwas durch Unachtsamkeit verlieren.

- e schtrüele: die durch allzugrosse Eilfertigkeit die Arbeit verpfuscht.
- e juste: eine die sich in der Arbeit nie genug tun kann, die aufgeregt arbeitet.
- e chare: ein Schmierfink, eine, die mit Freude gerade schmutzige Arbeiten unternimmt; ähnliche Bedeutung haben: e schlargge, e targge, e schlirgge, e chötse.
- e chafte: eine die alles mit unsauberen Fingern berührt überhaupt eine unreinliche Person.
 - e chnortse: eine schwerfällige und unbeholfene Arbeiterin.
 - e paggle: eine Stümperin.
 - e güte: eine Verschwenderin.
 - e schnouse: eine Näscherin.
 - e schnüfte: die alles ausschnüffelt.
- e schlürme: eine wählerische, unzufriedene Person, bes. im Essen; dafür etwa auch gebräuchlich e mäiselichuz.
 - e plaschte: eine die am liebsten herumliegt und faulenzt.
- e us-chêre: ein übermütiges, burschikoses Mädchen, das bei jedem Vergnügen das ausdauerndste ist.

Nur als masc. kommen vor:

- e trükchi: ein verdrückter Mensch, der alles in sich verarbeitet und dadurch schwerfälliges, verschlossenes Wesen bekommt.
 - e tröchni, ein langweiliger Pedant.
 - e schnuderi: ein vorwitziger, nichtsnutziger Bursche.

Auf die äussere Erscheinung beziehen sich:

- e müesle: eine dicke, plumpe Person.
- e plättere: eine die den Eindruck eines grossen Fettklumpens macht.

Zusammengesetzt braucht man e mutschligring ein Vollmondsgesicht; es mütschli ist ein kleines, rundes Weissbrot.

Damit habe ich eine Auswahl, der im täglichen Leben allgemein gebräuchlichen Formen gegeben. Die Bedeutung erlaubt wohl ohne Ausnahme eine ursprüngliche Diminutivbildung anzunehmen; zudem wäre auch formell die Ableitungssilbe -i schwer anders zu erklären, da sie lautgesetzlich nur auf mhd. -î(n) zurückgehen kann. Sie kommt auch sonst noch vor bei den Koseformen der Eigennamen und bei einigen erstarrten Wörtern, denen freilich die Bedeutung der Verkleinerung verloren gegangen ist, nämlich götti Pate, kärli Kerl, muni Stier. Diese beiden Formen waren wohl die Vorbilder; nach ihnen entstanden zuerst die Formen, die nur masc. Geschlecht haben und von jetzt im Dialekt nicht mehr bekannten Grundwörtern abgeleitet sind. Später setzte sich die Analogiebildung fort und es wurden von allen Verben, deren Bedeutung es erlaubte, masc. auf -i abgeleitet. Da sie aber ausschliesslich männl. Geschlecht hatten, wurde eine weibl. Form nötig, und da die Sprache keine weibl. Diminutivendung kennt, so griff man zu der sonst gebräuchlichen fem. Ableitung auf -e, und es entstand neben einem masc. tampi ein fem. tampe. (Vgl. dazu auch die Ausführungen von Odermatt, a. a. O. s. 72 ff. u. Haldimann, der Vokalismus d. Mundart v. Goldbach, Z. f. hd. Maa. V, 234 ff.) Heute immer noch ist diese Bildung lebendig und schöpferisch; täglich können neue Formen gebildet werden. Sie sind beliebt, weil sie der Sprache Leben und Abwechslung, dem Ausdruck Klarheit und Anschaulichkeit geben.

Eng damit verwandt sind eine Anzahl von diminutiven Verben abgeleiteter Formen auf -er, die stets masc. sind.

Ist ein Mann ängstlich und fürchtet sich vor jedem Unternehmen, steht ein Ehemann unter dem Pantoffel, wagt sich einer nicht gegen Ungerechtigkeit zu wehren, nennt man ihn einen höseler: die erste Bedeutung mag die des schüchternen Dahertrippeln gewesen sein, das sich auch an den Falten der Beinkleider zeigte. Ähnlichen Sinn, nur weniger verächtlich, hat e gütterler; das dazu gehörige Verb gütterle heisst vor Frost, dann auch vor Angst zittern. Von einer äussern Eigentümlichkeit auf einen innern Fehler übertragen sind die folgenden: e täseler, e träppeler, tüsseler, stöffeler. Die dazu gehörenden Verben bedeuten alle eine besondere Art des Gehens, ein leises Auftreten, ein sorgfältig mit kleinen Schritten Marschieren. Ist einer nun auch moralisch ein Leisetreter, so bezeichnet man ihn mit obigen Ausdrücken.

e glüssler heisst ein Heuchler, einer, der nicht zu seiner Sache stehen darf; das vb. glüssle bedeutet mit halboffenen Augen herumsehen. Ein alter, gebrechlicher Mann wird auch ein gröppeler genannt; es gehört dies wohl zu dem Vb. groppe, kauern, kränkeln das unserm Dialekt fehlt, aber sonst nachgewiesen ist (Id. II 789).

Wer stets zu brummen hat, seine Klagen aber nur verdrückt und leise aussprechen darf, heisst e schtümeler.

e chrätteler ist ein langsamer, aber sorgfältiger Arbeiter. Ein Geizhals wird oft e schmürtzeler genannt. Das Verb schmürtzele heisst "nach Brand riechen." Ein mämmeler ist einer der zu viel mämmelet, d. h. trinkt: e mässerler, einer der zu schnell mit dem Messer zur Hand ist.

Die gleiche Ableitungssilbe wird auch zu Koseformen verwendet. Im Vergleich zu der erstgenannten Form auf -i, haben diese Wörter eine etwas andere Bedeutungsnuancierung; wir sehen dies am besten, wenn wir die beiden e trappi und e träppeler vergleichen.

Der Bauer, der seiner Frau in gutmütiger Art behilflich ist mit kleinen Dienstleistungen, der sich ohne Brummen zu allen möglichen Arbeiten herbeilässt, ist e guete trappi, der Knecht aber, der augendienerisch, seiner Meisterin hilft, ihr schmeichelt, nie schimpft, nie scharf auftritt, diensteifrig um sie bemüht ist, nennt man mit Verachtung e träppeler.

Die Bildungen auf -i sind unschuldiger, gutartiger, sie tadeln mit mildem Spott die Schwächen des Nächsten, die auf -ler sind spöttischer, beissender, verächtlicher. Sie sind auch doppelte Diminutionen, der Beobachter sieht den getadelten doppelt klein und scharf.

Es sind hier noch einige erstarrte neutrale Diminutiva zu nennen:

es pfiri: ein lebhaftes, bewegliches Mädchen,

es laschi: ein leichtsinniges, anrüchiges Frauenzimmer,

es tamscheli: ein schwerhöriges, fast blödsinniges Mädchen,

es tschudi: ein durchtriebenes, nichtsnutziges Ding.

Zum Schluss erwähne ich einige masc. auf -u (-u = -el): e kanggu: ein junger, übermütiger Mensch, den man nicht ernst nehmen kann; damit zusammengesetzt das n. kanggeluri mit gleicher Bedeutung. Ebenso e k"oiku; es wird mit Vorliebe auf junge Leute angewendet. Nume so jung k"oikle sagen die klugen Alten von jungen, grünen Burschen. e pip"apu Weichling. Diese Ableitung scheint den Wörtern eine verächtliche Bedeutung zu geben, so nennt man etwa einen Angestellten spottend e k"umu von kumi (Commis).

II.

Ich behandle nun die durch Vergleichung entstandenen Schimpfwörter, die fast noch öfter gebraucht werden, als die oben angeführten. Die verschiedensten Gegenstände reizen zur Vergleichung, oft nur die äussere Form, oft auch Eigenschaften, die man ihnen beilegt. Besonders gern wird das Tierreich zur Vergleichung herangezogen, darunter am meisten die allbekannten Haustiere.

a) Vergleichungen aus dem Tierreich.

Wie gern wir, um dem Mitmenschen seine Schlechtigkeit im Schimpfwort klarzumachen, zum Tierreich unsere Zuflucht nehmen, ist jedermann bekannt; mein Dialekt macht darin keine Ausnahme. Diese Schimpfwörter sind die rohesten, die schimpflichsten und doch beinahe die gebräuchlichsten. Der grössten Beliebtheit erfreut sich da der Hund.

Zur Charakterisierung und zu Spezialisierungen wird das Wort hung angefügt, es ist oft fast nur eine Verstärkung, eine Verdoppelung eines andern Schimpfwortes. Da haben wir etwa einen fräshung (Vielfrass), sufhung (Trunkenbold), brüeuhung (roher Schreier), fuhung (ein Faulenzer), lugihung (ein Lügner), pschishung (Betrüger), schinthung (Menschenschinder), githung (Geizkragen), fötsuhung (Herumstreichen), lumpehung (Lump), bättuhung (Bettler), und chrüpuhung (Krüppel), uhung (ein Unhund, schlechter als ein Hund) zuletzt noch merkwürdig e gfeuhung (Glückspilz, natürlich vom Standpunkt seiner Neider aus). Hier möchte ich noch die Redensart anführen: mi louft nit dervoo vor emene ungschtilete (schwanzlosen) hung, in der Bedeutung, dass man nicht vor einem minderwertigen Gegner davonlaufe.

Die Katze wird weitmehr zu Kosenamen verwendet, nur ganz leicht tadelnd spricht man von einer schnous-chats (Naschkatze), glustchats (ein Kind das beständig bettelt, wenn Erwachsene etwas essen), gwungerchats (neugierige Person), flatierchats (Schmeichelkatze). Mit moudi Kater bezeichnet man eine fette, runde, wohlgenährte Person.

Mit dem Hunde an Beliebtheit nimmt es das Schwein auf, das nun natürlich durch seine Unsauberkeit zur Vergleichung reizt. Das einfache Wort sou wird auch nur auf innerlich oder äusserlich schmutzige Menschen angewendet und gilt als eines der schlimmsten Schimpfwörter. Häufiger wird das Wort

in Zusammensetzungen gebraucht und kann fast vor jedes Subst. als Præfix gestellt werden, um demselben eine beschuldigende Bedeutung zu geben. Merkwürdig ist, dass davon zwei Formen vorkommen, wovon die eine, söi, viel milder und harmloser ist als die andere, sou. Diese Komposita sind die Lieblingsschimpfwörter der Schuljugend: wenn man söi-meilli tituliert wird, so geht man darüber hinweg, während man ein sou-meitli als schwere Beleidigung empfindet. Diese Vorsilbe wird auch als einfache Verstärkung an andere Schimpfwörter angehängt z.B. söihung, söicheib. Ich will im übrigen davon keine mehr aufzählen, da ich zu keinem Ende käme; dagegen muss ich doch noch ubersou (Überschwein) aufzählen, das mir freilich nur von einem einzigen bekannt ist. Ein alter Knecht pflegte von seiner früheren Meisterin zu sagen: iets isch si e tusigs finettle, früecher aube (einst) e settigi ubersou. (e finettle bedeutet eine Frau, die sich nicht fein genug benehmen kann.)

Die Kuh kommt etwa in folgenden Aussprüchen vor: tu bisch e rächti chue (du machst alles verkehrt), oder tue nid wi ne frondi chue (benimm dich nicht auffällig). — Ein Bursche, der allzuhäufig auf dem Tanzboden anzutreffen ist, erhält den Beinamen tanzbodemuni (muni = Stier). Wenn einer tut, als ob er frisch vom Mond käme, so fremdartig, erfreut man ihn mit dem Beinamen es mondchaub (-kalb), es mag hierbei auch astrologischer Aberglauben mitgespielt haben. Dass ein Dummkopf "schaf" genannt wird, ist allbekannt. Wer sich durch burschikoses Auftreten auszeichnet, wird rollbokch genannt. Ein beliebtes Schimpfwort eines Bekannten, womit er jegliche Art von Dummheit bezeichnete, war e chruturfu (eig. ein krautfressender Hammel). Eine lange, magere Frau mit ungeschlachten Gliedern, die sich dazu noch ungeberdig und täppisch benimmt, nennt das Volk e gibe (eine Ziege); e gure (alte Mähre) ist eine Vettel. esu und haubesu (Halbesel) sind liebte Schimpfwörter.

Von kleineren Tieren finden etwa folgende hier Verwendung:

- e schmütser, chuchischmütser (Spitzmaus) nennt man einen Mann, der sich zu oft in der Küche aufhält, Topfgucker.
- e chuderigu (ein borstiger Igel): einer der nicht sauber rasiert ist.

e gropp (Kaulquapp) ist ein bedeutungsloser, kleiner Mensch, auch etwa ein Kind.

e giftchrot (eine giftige, boshafte Frau).

Wer mit langen Beinen gesegnet ist und nicht recht weiss, was damit beginnen, heisst *e schtüffu* (Heuschrecke) oder gar höischtüffu, es liegt darin auch der Begriff der Ungeduldigkeit, Dummheit.

Läuse und Wanzen werden, da sie so unbeliebt und widerlich sind, zu Schimpfwörtern benutzt; sie sind aber sehr grob und gemein. lus dient wie söi und hung einzig zur Verstärkung anderer, z. B. luschaib, lushung, lushagu etc. e chläblus (eine Klebelaus) ist eine Person, die überall hängen bleibt und vor Zudringlichkeit ganz klebrig ist. e lushoger (Lausberg) ist der Kopf eines unreinlichen Menschen, e lusräche (Lausrechen) ist der Kamm. e wänteletragemer ist ein Mensch, den sich die Wanzen zum Reitpferd auserkoren haben.

Das Vogelreich bietet auch einige Beispiele:

e gans (Gans), es huen (Huhn) sind auch hier Bezeichnungen für dumme, kopflose Menschen, ebenso es hüentschi (Küchlein) und es kcharnari (Kanarienvogel). Ein alter Mann, der das Verliebttun nicht lassen kann, ist en aute chuter (Tauber).

Ein Mädchen, das zersaust und zerknittert aussieht, wie wenn es eben durch eine Hecke geschlüpft wäre, nennt man es haghuri; das Volk erklärt sich die Vorsilbe als hag (Hecke), es ist zwar wohl richtiger sie mit der Wurzel hag in Hexe zumenzubringen.

Wenn eine Frau im Zorne wütet und keine Mässigung kennt, so sagt man: si tut wi-n-e wiggle (Eule).

e köu ist ein Gimpel.

Dass auch exotische Tiere wie Affe, Kamel, Rhinozeros, hie und da herbeigeholt werden, ist klar; doch sind sie hauptsächlich Gut der Gebildeten; das Volk zieht einheimische, bekannte Gewächse vor. Hier will ich auch noch eines der beliebtesten Schimpfwörter nennen, cheib (eig. Aas). Man braucht es auch als Ausruf: pots cheib, als Verstärkungsilbe, als Adverb. Es ist bezeichnend für die Beliebtheit, dass man es zum Ausdrucke des höchsten Grades der Bewunderung verwendet. Es gibt kein grösseres Lob als cheibe guet und cheibe schön.

b) Vergleichung mit Naturkräften.

Auch die umgebende Natur liefert dem Menschen einen Schatz von Schimpfwörtern. Donner, Blitz, Sturm, Hagel werden nicht verschont. Aus diesem Gebiet stammen die beliebtesten Flüche und Beschwörungsformeln, die bei unsern Bauern eine ganz schwindelerregende Ausdehnung annehmen. Ich kann hier nicht darauf eintreten. Jedenfalls wäre die Sammlung interessant und lohnend.

Das Wort Donner wird in verschiedener Bedeutung gebraucht: e tumme tonner ist ein ausgemachter Dummkopf, dagegen ist ein hergotstonner ein Blitzkerl, ein zu fürchtender Gegner. Das einfache tonner bedeutet einen ausserordentlichen Menschen, das Adjectiv gibt die Art, wie er sich auszeichnet an. Überzeugender kann ein Bauer seine Bewunderung für die Intelligenz nicht ausdrücken, als wenn er sagt: dä isch e gschide hergotstonner. Ähnlich braucht man etwa auch e schtärnstonner.

Blitz: e böse plitzg: ein gefährlicher, zu fürchtender Mensch; e herte plitzg: ein Starrkopf, auf Gegenstände übertragen, etwa ein hartes Stück Holz, das sich nicht spalten lassen will. Dazu ist ein Verb ferplitzge: verderben gebildet worden.

Geeignet zum Schimpfwort ist der Sturm, e schturm ist einer, in dessen Kopf es aussieht, als hätte ein Sturmwind darin gehaust, ein verwirrter Mensch; auch wer ungewöhnliche Ideen hat, freut sich des Namens. Er wird noch verstärkt durch Beifügung von cheibe oder tonnersch oder millione schturm. Noch einige Zusammensetzungen: e lantschturm (einer, der im Land herum stürmt); hierauf hat wohl der militärische Ausdruck eingewirkt. Wer ein Gericht besonders liebt, z. B. gebratene Kartoffeln, ist e röschtisturm, ähnlich e pfluteschturm, e chüechlischturm.

Das Wort Hagel hat als Schimpfwort keinen bestimmten Sinn, den erhält es erst durch bestimmende Adj. ähnlich wie cheib. Es kann einer sein e fule, e riche, e gittige, e gschide, e tumme, e gfärlige hagu. Es wird auch als Adverb gebraucht: hagusschön, hagusgross etc.

c) Vergleichung mit Gegenständen aller Art. Zahlreicher noch bieten die Gegenstände, Werkzeuge Gelegenheit zu Schimpfwörtern; diese sind viel geistreicher, anschaulicher als die vorigen, sie geben einige treffliche Beispiele für den Witz des Volkes.

Um Schwerfälligkeit im Auftreten, der Erscheinung und auch im Denken und Ausdrücken zu tadeln, braucht man e schtokch: Pfosten, Baumstrunk. Es ist ein Mensch, aus dem man nichts herausbringen kann. Wie manche Hausfrau sagt seufzend zu ihrer Magd: Was bisch du nadisch für ne stokch. Zusammengesetzt e türlischtokch (Türpfosten). Ich erinnere hier an ein Spottverschen auf Brautleute:

Mandeli, Froueli, Hochzit ha Beidi nit gar hübschi 's Mandli isch e türlischtokch 's Froueli es tütschi.

Man braucht auch etwa die Redensarten: dastehen wie wenn man e ladschtokch (ein Ladstock) verschluckt hätte, oder wie e nachtgeischt.

es tütschi: Holzklotz.

e totsch (ein Klotz, tötschli sind Klösse).

toggu (Puppe).

Dicke, unbewegliche Figuren, vergleicht man mit einem mäusakch (Mehlsack) oder einem chrüschmüder (Kleiesack). Eine faule, schwerfällige, unreinliche Frau schilt man e plache (eine dicke, grosse Wagendecke), eine moralisch anrüchige Person heisst es schlächts tuech.

Unsauberkeit und Unordnung an einem Menschen, besonders an einer Frau, werden stets getadelt, das bezeugen Worte wie:

- e hotsch. Hängt vielleicht mit Haken zusammen (?) und deutet auf nachlässige Haltung.
 - e hagge (Haken) ist eine Person, die alles verkehrt angreift.
 - $\left\{ \begin{array}{l} e \; pflartsch \\ e \; schlara \end{array} \right\}$ urspr. Fettfleck.
 - e tougg, urspr. Klecks.

Kleinheit, gedrungene, eingedrückte Gestalt wird verspottet mit: schtumppe, Knirps (eig. ein Fadenende).

schtortse, kleine schwerfällige Frau (eig. ein Wurzelstrunk) e hökch hat ungefähr den gleichen Sinn.

Eine giftige, boshafte, intrigante Frau nennt man e täsche oder es täschli. Eine Schwatzbase heisst auch etwa e chlappertäsche; viel anschaulicher braucht man dafür es schnädergätsi

(gätsi = Schöpflöffel), eine die uns gleich mit einem Schöpflöffel voller Worte begiesst.

- e schutsgatter (eig. ein Fallgitter, Fallbrett an einer Schleuse), eine Person die durch Unachtsamkeit und rasches Dreinfahren Unfug stiftet.
 - es ribise (Reibeisen) eine Xanthippe.
- e gitnäpper Geizkragen (näpper oder gnäpper eig. ein Bohrer, auch ein Messer), einer der andern alles abschneidet und abzwackt.
- e sündemürggu ein mit Sünden schwerbelasteter Mensch. mürggu ist ein Auswuchs oder Kopf an der Kruste eines Brotlaibs.
- es dräkchloch: ein verwerflicher Mensch, ein Behälter von Schmutz.
- es chuderluri: ein durch fremdartiges Benehmen auffallender Mensch, auch ein halb Verrückter. chuder eig. Abfall des Hanfs beim Spinnen; luri in andern Mundarten im Sinn von Schlaukopf gebräuchlich.
 - e fötsu (Fetzen), Lump, Vagabund.
 - e tswirbu (Kreisel) Wildfang.
 - e flegu (Dreschflegel), ein ungehobelter Mensch.

In einigen Schimpfwörtern wird ein Körperteil hergenommen als Vergleichsgegenstand und dann für den ganzen Menschen gesetzt, eine Art pars pro toto Redewendung. Z. B. e gägsnase, ein vorwitziges, naseweises Ding: die Vorsilbe gägs kommt wohl von gägse kreischen. Was damit die Nase zu tun hat, ist unklar. Viel einfacher zu erklären ist kwungernase (neugierige Person).

e schnörewagner ist, wer mit seinem Munde (schnöre heisst in grober Sprache Mund) Wagnerarbeit verrichtet, d. h. der schnell und ungeordnet redet.

Eine Frau, die unablässig arbeitet und schafft, heisst e wärchadere (ein Werkader), ein solcher Mann wird wärchtüfu genannt.

Es gibt nun auch Übernamen für Körperteile; etwa das schon erwähnte lushoger (Kopf), dann luspromenade (Scheitel), frässchublade (Mund), schmökchschit, tsingge (Nase), süferlätsch (Lippe).

d) Vergleichung mit Berufsarten.

Einige Schimpfwörter haben Berufsarten als Vergleichsobjekte; sie sind natürlich stets Spottwörter.

Wer andere gerne belehrt, wird schumister gescholten. Wer das Predigen liebt, ist e pfaff, wer es mit salbungsvoller Stimme tut e schtündlipfaff (Sektenpfarrer). Wer sich gerne mit Kleinigkeiten abgibt, sich in jeden Kleinkram mischt, heisst e grütser (ein Kleinwarenhändler). Dass man schwatzhafte Frauen und Männer wöschere (Waschfrau) nennt, ist allgemein gebräuchlich. Wer schwarze Haare und dunkle Hautfarbe hat, wird mit einem chemifäger verglichen. Die weisse Farbe erinnert an den Müller. Als ich letzten Winter in einem Schneesturm ganz überschneit auf den Bahnhof kam, sagte ein alter Bauer zu mir: da chunt o no ne Münerstochter (da kommt auch noch eine Müllerstochter), natürlich war das kein Schimpfwort.

Umgekehrt macht man sich über verschiedene Berufe lustig und hat für sie Schimpfnamen erfunden: der Kaminfeger heisst chemitüfu (Kaminteufel) oder Morechüng (König der Mohren); ein Schreiber ist e tinteschmirgu; ein Geschäftsreisender e müsterler; ein Apotheker ist e seubeher (ein Salbenherr).

Zum Schluss nenne ich noch einige Schimpfwörter, die nicht gerade durch Vergleichung entstanden sind, und einige andere, die gar keinen rechten Sinn haben, die oft direkt unsinnig sind.

Das ist das ausgezeichnete Wort a tüpflischisser d. h. ein ausgemachter Pedant, der sich bis aufs kleinste Pünktchen um alles bekümmert. Nicht weniger zutreffend ist es tsimpfergägeli, das ein zimperliches Mädchen bezeichnet, das den Männern gegenüber eine lächerliche Zurückhaltung übt.

e schnuderipingg, nichtsnutziger Kerl.

Ohne Sinn werden gebraucht: trübu (Traube), e chübu (Kufe), tirggu (ein länglichrundes Gebäck), e tägu (Öllämpchen), e chnebu (Stück Holz).

Ganz unsinnig sind folgende Redensarten: Du bisch e hingerache gsappete hebammestifu (ein hinten krummgetretener Hebammenstiefel), e chüngelilaferant, e tütsche franzos mit eme türggegring (ein deutscher Franzose mit einem Türkenkopf). Solch unverständliche Ausdrücke sind bei der Jugend beliebt, die überhaupt in einem bestimmten Alter geradezu eine Vorliebe für sinnlose Wörter hat.

Endlich möchte ich hier noch einige Übernamen beifügen,

die in unserm Dorfe bestimmten Personen angehängt worden sind. Meist stammen sie von einem Spassvogel her, der sie im passenden Augenblick erfand, worauf sie dann Gemeingut wurden und den armen Betroffenen nun bis zum Tode treu bleiben.

Ein altes Bäuerlein, dessen Stimme einem neuen, uneingefahrenen, kreischenden Schiebkarren gleicht, heisst *chüribünne*. Ein grosses vierschrötiges Bauernmädehen mit langen ungefügen Gliedern nannte Einer spöttisch *elefantefüli* (Elephantenfüllen) und so heisst sie noch heute.

Eine alte Bettlerin nannte man zeitlebens gigerstorts, weil sie klein und verwachsen, einem Baumstrunk glich; eine andere führte den Namen tsettilätsch, weil sie eine maschenförmig hängende Unterlippe hatte (tsetti ist der Zettel eines Gewebes, lätsch Masche).

Ein alter Landstreicher hiess *gröibibär*, da er stets überall Griebe bettelte.

Ein grosser, dicker Mann, ein wahres Bierfass, nennt man toppuliter (Doppelliterflasche) und seinen kleinen Freund, der oft mit ihm geht, im Vergleich dazu ts einerli (1 Dezilitermass).

Der Schleusenmeister, der gross und unförmig und etwas gewalttätig ist, ist als britschewaufisch (Walfisch) bekannt, ein Arbeiter, der sich mit den Schwellen am Flusse zu beschäftigen hat, als schweligugger (gugger ist ein Häher).

Ein Handwerker, dem eine Arbeit misslingt, wird oft damit geneckt. Ein Schneider, der einst drei Ärmel in ein Kleid nähte, heisst seither dreiermuschnider, einer der gar zwei Hinterteile zu einem Beinkleid zusammennähte, der zwöifüdleschnider.

Ein Taglöhner, den man des Diebstahls verdächtigte, kennzeichnete man mit dem Namen scheumehansueli (Schelmen-Hans-Ulrich). Einer, der wegen seiner Länge, die alle andern überragte, auffiel und der nicht den besten Ruf hatte, nannte man gaugelang (lang genug für den Galgen); ein anderer, der ein eifriger Kirchgänger war und dabei eines Hauptes länger, als die übrigen, hiess chiucheläng.

Ich schliesse mit zweit Übernamen des Teufels: hörndligödeli (Gottfried mit den Hörnern) und tsingkefridu (Fritz mit der Gabel).

Damit ist meine Aufzählung zu Ende, sie könnte leicht noch weiter fortgesetzt werden, da damit der Schatz der Schimpfwörter in unserer Mundart nicht ausgeschöpft ist; ebenso reich wäre das Gebiet der Vergleichungen und bildlichen Redensarten, das freilich heute noch brach daliegt.

Einen Begriff zu geben von der Frische und Lebendigkeit die mit den vielen Spottwörtern in die Sprache gebracht worden ist, vermochte ich leider nicht; das kann nur die lebendige Rede des Volkes selbst, die zu studieren stets eine lohnende Arbeit sein wird.

S. Notburga Vidua,

die Patronin der Mehrgeburten. Von E. A. Stückelberg, Basel.

Im Jakobsaltar zu Wettingen (Kt. Aargau) befand sich im Jahre 1517 eine Relique der h. Notburga; dieselbe Heilige ist Patronin von Kapellen zu Stalden, Kanton Zug (1601) und Menzingen, Kt. Zug (1689); ein Kupferstich mit ihrem Bild lag in der Sammlung des Klosters Rheinau (Nr. 1856).

Es galt nun zu erforschen, welche von den verschiedenen Heiligen dieses Namens hier gemeint ist.

Zunächst fanden wir S. Notburgis, die Patronin der vormaligen Altstadtpfarrei Peter und Paul in Köln, die zu Hochhausen bestattete, 1517 elevierte Jungfrau und Königstochter; dann die in Bayern ') bei den Bauern viel verehrte h. Magd Notburga. Näher aber als diese beiden liegt unserem Lande das Kultzentrum einer dritten Notburga, die zu Bühl im Klettgau begraben lag, und in Jestetten, einer badischen Enklave im schweizerischen Gebiet verehrt wird. Nun gehört der Klettgau wie Wettingen, Stalden und Menzingen zu einer und derselben Diözese, nämlich Konstanz, und die wenigen historischen Notizen über den Kult der h. Notburga von Bühl knüpfen sich an konstanzische Weihbischöfe.

Suchen wir der h. Notburga näher zu treten, so müssen wir mit späten Niederschriften der Legende vorlieb nehmen, da alle alten historischen Zeugnisse fehlen.²)

¹) Eine Notburga, Boiar. princ. fil., bildet M. Raderus in seiner Bavaria Sancta 1704, II ab

²) Acta SS. IX (1643) Jan. 26; Lexikon der Heiligen. Cöln u. Frkf. 1719; Gerbert, Frib. 1790; Reutlinger, im Freib. Diöz.-Arch. XXII; Guéne-